

Harald Schmidt
Gestohlene Zukunft

Thriller

Fundort Essener Stadtwald

»Was habe ich dem Tag getan, dass er mich schon so früh bestraft?«, sagte Wilms mit Blick auf das vor ihm auftauchende Chaos. Eigentlich sollte dies ein ruhiger Tag werden, da ihm die beiden letzten Einsätze einen Berg an Überstunden beschert hatten. Allerdings dachte man bei einem Tatort wie diesem nicht über das eigene Wohlbefinden nach. Kindermord ist das Letzte und das Verwerflichste für einen Polizisten.

Einsatzfahrzeuge der Polizei blockierten einen Fahrstreifen Richtung Rellinghausen, der Verkehr bewegte sich im Schneckentempo auf der Frankenstraße. Auch der Dienstwagen des Hauptkommissars fand hier kein Durchkommen. Wilms trommelte mit den Fingern auf das Lenkrad, schlug dann ein und nahm die Abkürzungen durch die angelegten Randbeete. Das Grünflächenamt wird fluchen, dachte sich Wilms.

Schaulustige bildeten mittlerweile Rudel, ihre Häse reckten sie in Richtung Wald.

Uniformierte Polizisten drängten allzu Neugierige zurück, die nicht einsehen wollten, warum ihnen der Zugang verwehrt wurde. Schließlich war das ihr Wald, der Ort, an dem der sonntägliche Spaziergang stattfinden sollte.

Walter Höfner, der Leiter der Schutzpolizei, führte Wilms zum Tatort. Die wartenden Journalisten überfielen ihn vor der Absperrung sofort mit Fragen. Verärgert schob er sie zur Seite, ohne darauf zu antworten. »Fürchterliche Schmeißfliegen, diese Zeitungsleute. Das macht mich immer wieder aggressiv«, bemerkte er gegenüber dem Kollegen, als sie außer Hörweite waren. »Wer hat den Jungen gefunden?«

»Ein Passant und sein Enkel. Die beiden stehen dort drüben. Sie gehen hier jeden Sonntag spazieren. Der Junge fand den Müllsack, der etwas versteckt hinter dem Distelstrauch dort hinten lag, beim Spielen. Herrn Schnell, so heißt der Mann, kam das nicht ganz geheuer vor, also benachrichtigte er mit dem Handy die Polizei. Er meinte, der Geruch war schon sehr penetrant«, antwortete der Einsatzleiter.

»Danke. Wo steckt denn wieder dieser Trokut?« Wilms sah sich nach seinem Assistenten um.

»Ach, Sven, nehmen Sie bitte die Aussage von Herrn Schnell auf. Der hat das Opfer gefunden, besser gesagt, sein Enkel. Aber nehmen Sie ein wenig Rücksicht in Ihrer Wortwahl. Ich meine nur, wegen des Jungen.«

»Was haben Sie immer mit meiner Wortwahl, Chef? Ich beherrsche die deutsche Sprache schon recht lange und kann mich gut verständlich machen«, erwiderte Trokut.

»Das glaube ich Ihnen ja. Doch der Junge muss nicht jede Einzelheit erfahren, das ist noch ein Kind. Verstehen Sie? Ich spreche derweil mit der Spurensuche.«

Ein Gebiet in der Größe eines Fußballfeldes war mit Absperrband gesichert. Ermittler in weißen Schutzanzügen, die Aliens glichen, bewegten sich um einen zentralen Punkt, immer darauf bedacht, keine Spuren zu zertreten. Sie sicherten jeden noch so bedeutungslos erscheinenden Gegenstand in diesem Bereich. Selbst Zigarettenkippen wurden mit Pinzetten aufgehoben und verschwanden in Plastikbeuteln.

Die Szene hatte etwas Unwirkliches. Dichter Laubwald, der lediglich einzelnen Strahlen der Sonne gestattete, den Boden zu erhellen. Dieser Wald durfte seine Natürlichkeit behalten, indem das Unterholz nicht ausgelichtet wurde. Herabgefallene Äste blieben, wo sie die Natur platziert hatte, lediglich der Müll der Besucher wurde regelmäßig entfernt.

Wilms mochte die Spaziergänge durch den Stadtwald. Schon als Kind hatte er immer diesen Weg genommen, wenn er mit Freunden zum Schwimmen an den Baldeneysee wollte. Selbst heute, mit achtundvierzig, wo sein gelichtetes Haupthaar die ersten grauen Strähnen zeigte, nahm er sich immer mal wieder Zeit, um hier abzuschalten.

Wilms zog die Schultern hoch und dachte in diesem Augenblick an Joel, seinen neunjährigen Sohn, den er vor zwei Stunden von der Schule abgeholt und zu Claudia, seiner Exfrau, gebracht hatte. Was wäre, wenn dort sein Kind gelegen hätte? Allein die Vorstellung ließ ihn die Fäuste ballen.

Claudia hatte sich nie richtig mit seinem Beruf abfinden können und sie hatten sich mit den Jahren auseinander gelebt. Der Job hatte nicht nur seine Ehe zerstört, sondern ihm auch diverse Sorgenfalten verpasst. Humor und Lockerheit waren ihm mit den Jahren abhanden gekommen. Das war wohl das Los eines jeden Kriminalbeamten.

Dass er sich gerade die frisch polierten Schuhe verdreckte, war Wilms völlig egal, als er sich dem Tatort näherte. Auch er stülpte sich vor dem Betreten der Sperrzone Plastikschröder über die Schuhe.

»Hi, Hermann. Was hast du für mich?« Wilms konnte ein Schmunzeln nicht unterdrücken. Gerade musste er sich wieder daran erinnern: Er hatte sich bei ihrer ersten Begegnung vor etwa fünfundzwanzig Jahren darüber amüsiert, dass ausgerechnet ein Rechtsmediziner Dr. Todt hieß.

Dieser erhob sich ächzend aus der knienden Position und sah Wilms an. Nur sein Gesicht war nicht von Schutzfolie verdeckt. Schon lange nicht mehr hatte Wilms diesen sonst so abgebrühten und zu sarkastischen Scherzen neigenden Mediziner so nachdenklich erlebt.

»Ist das mit deinem Meniskusschaden immer noch nicht behoben?« fragte Wilms und half ihm hoch.

»Ach, da ist doch nichts mehr zu machen. Die Schmerzen werden bleiben, Holger. Alles klar bei dir? Wie geht es Claudia und Joel, siehst du die beiden ab und zu?« Dr. Todt strich sich das Laub von den Hosenbeinen. Der Schutzanzug schlotterte geradezu um seinen ausgemergelten Körper. Wer diesen Mann nicht näher kannte, unterschätzte sehr oft seinen ausgeprägten Scharfsinn. Kaum jemand im Dezernat lieferte so exakte Hinweise wie Dr. Todt.

»Doch, doch. Eigentlich verstehe ich mich mit Claudia heute besser als früher. Die Distanz hat uns zu mehr Toleranz verholfen. Mit Joel bin ich oft unterwegs. Er möchte später einmal Polizist werden. Kannst dir sicher vorstellen, wie begeistert Claudia von dem Gedanken ist.« Er fuhr fort, nachdem er mit der Grundreinigung zufrieden war. »Übrigens, das sind genau die Fälle, die ich lieber den Kollegen überlassen würde. Also, zur Sache: männliche Leiche, Alter etwa fünf Jahre, wahrscheinlich erwürgt, tot seit zirka zwei Tagen, unbekleidet und weist im Analbereich stärkere Verletzungen auf. Mehr kann ich dir im Augenblick nicht geben. Genaueres kann ich erst nach der Autopsie sagen. Ach ja: auf der Zunge des Jungen fanden wir Kratzspuren, so als ob sich eine Hand in seinem Mund befand. Da könnten beim Täter Bisswunden entstanden sein.«

Wilms konnte Hermann verstehen, solche Fälle ließen keinen Beamten kalt. Hier nistete sich trotz aller Abgeklärtheit des langen Berufslebens stets ein Hass gegen den Täter ein. Natürlich hatten sie alle, die hier ermittelten, in vielen Seminaren von Psychologen gehört, dass Pädophile anders zu sehen seien – sie seien krank und könnten diesen Trieb nicht in den Griff bekommen. Doch wer brachte im Angesicht dessen, was hier vor ihnen lag, Mitgefühl für den Verbrecher auf? Verständnis für den Mörder, wenn dieser Junge vielleicht stunden- oder tagelang gelitten hatte, bevor der Täter ihn wie Abfall beseitigte?

Es war den grimmigen Gesichtern der umstehenden Ermittlungsbeamten anzusehen, dass jeder von ihnen alles daran setzen würde, diesen Täter seiner gerechten Strafe zuzuführen.

Wilms hatte Mühe, seine Gedanken zu ordnen. Sein Blick hing wie gebannt an diesem schmutzigen Müllsack, unter dessen dünner Oberfläche sich die Konturen des kleinen Körpers abzeichneten. Der Mörder hatte dieses Kind zumindest an einem Stück entsorgt. Wie viele Schmerzen hatte der Kleine erleiden müssen! Wie arglos war er in sein Verderben gelaufen! Kinder waren noch nicht mit dem Misstrauen der Erwachsenen ausgestattet. Sie glaubten noch an das Gute im Menschen.

»Hallo, Holger, ist da jemand zu Hause?« Dr. Todt fasste Wilms am Arm und schüttelte ihn aus seinen trüben Gedanken. »Die Kollegen der Spurensicherung möchten dir was zeigen. Ich fahr in die Pathologie und warte dort auf den Jungen. Wir kriegen das Schwein schon, Holger. Bis dann.« Dr. Todt legte ihm beruhigend die Hand auf die Schulter und verschwand.

»Was habt ihr für mich?« fragte Wilms den Gruppenleiter der Spurensicherung. Der hatte seinen Mundschutz nach unten gezogen, sodass Wilms trotz des Schutzanzuges den Kollegen Remmert erkennen konnte. Er hielt einen Gipsabdruck mit einem sehr deutlichen Reifenprofil in der Hand.

»Also, Chef. Ich kann noch nicht sagen, ob diese Spuren tatsächlich vom Täteraauto stammen, doch verkehren hier in der Regel nur Fahrzeuge der Forstverwaltung. Und die haben Geländereifen drauf. Das hier ist aber der Sommerreifen eines Pkws, etwa 245er Breite. Ein Auto der Oberklasse. Wir werden den Reifentyp ermitteln, dann haben wir auch schon eine gute Eingrenzung auf den Fahrzeughersteller.«

Wilms wandte sich an seinen Assistenten Tokrut, der mittlerweile mit der Befragung des Augenzeugen fertig war und einige Schritte hinter ihm interessiert zuhörte. Den Schreibblock hielt er in den Händen und machte sich fleißig Notizen. Wilms nahm diese Tatsache wohlwollend auf.

»Sven, kommen Sie mal zu mir! Ich denke, Sie haben jetzt die Aussage des Herrn Schnell? Machen Sie sich bitte daran, die Bewohner der gegenüberliegenden Häuser zu befragen, ob sie in dem Zeitraum Dienstag bis Mittwoch hier zufällig einen verdächtigen Pkw haben entlangfahren sehen. Ein Fahrzeug so aus dem Bereich Mercedes, BMW oder Audi. Ich meine, hier auf dem Hauptweg oder auf dem Parkplatz dort hinten.« Wieder an Remmert gewandt fuhr er fort: »Sind die Untersuchungen an dem Opfer beendet? Dann organisiert bitte den Transport in die Rechtsmedizin. Wir treffen uns alle morgen um neun im Besprechungsraum im Präsidium.«

Wilms sah sich noch einmal um. Nein, hier gab es für ihn im Augenblick nichts mehr zu tun. Die Verabredung mit Torsten und Freddy zum Skat heute Abend konnte er sich trotzdem abschminken. Wenn derartige Fälle auftraten, war das gesamte Präsidium im Ausnahmezustand. Es gab dort viele Väter.

Wilms machte sich auf den Weg zu seinem Fahrzeug. Gedankenverloren bewegte er sich auf dem Hauptweg, als er aus dem Augenwinkel heraus den Schatten auf sich zueilen sah. Schon an seiner übertrieben gestylten Frisur und dem ausgeflippten Outfit erkannte Wilms, dass es nur der Pressemann sein konnte, den er in der Vergangenheit schon öfter wegen der Verbreitung von Halbwahrheiten bei der Blöd-Zeitung in die tiefste Hölle gewünscht hatte. Der Kerl verstand es immer wieder, sich aus unbekanntem Quellen vage Informationen zu besorgen. Daraus strickte er sich seine eigene Story.

»Valentin, wie schaffen Sie es immer wieder durch die Absperrung? Ich kann und will Ihnen zum jetzigen Zeitpunkt nichts sagen, zumal wir derzeit noch keinerlei Spuren verfolgen können. Einzig das: toter Junge, zirka fünf Jahre. Aus. Alles Weitere auch für Sie morgen in der Pressekonferenz. Und jetzt ab die Post! Gehen Sie hinter die Absperrung!«

»Ist dieser Junge vergewaltigt worden? Ist es ein Sexualdelikt?« Valentin ließ hier nicht locker.

»Valentin, Sie sollten die Wattestäbchen nur zum Reinigen der Ohren benutzen und danach wieder entfernen. Schluss, aus, nichts mehr. Alles Weitere kommt morgen. Tschüss.«

Wilms setzte den Weg zum Dienstwagen fort und ignorierte den Spinner einfach. Er rief aus dem Wagen mit dem Handy sein Büro an. Die Stimme von Silke Kappel am anderen Ende.

»Ja Chef, was gibt's?«

»Kappel, Sie könnten bitte zwei Dinge für mich tun? Erstens brauche ich für morgen früh um neun Uhr den Besprechungsraum. Ich schätze, etwa fünfunddreißig Mann. Zweitens sehen Sie bitte nach, ob es aktuell vermisste Jungen gibt, die etwa fünf Jahre alt sind. Ach ja, blondes Haar, wenn ich das richtig gesehen habe. Bin in etwa zwanzig Minuten da.«

»Alles klar, Chef, ist so gut wie erledigt. Schreckliche Sache. Mein Sohn ist auch erst acht. Haben wir schon etwas Brauchbares, damit diese Bestie schnell gefasst werden kann? Ich darf gar nicht daran denken, dass hier ein Kindermörder frei herumläuft.« Wilms konnte diese Ängste gut nachvollziehen und schlug mit der Faust auf das Lenkrad.

Kapitel aus der Mitte des Buches

Falsches Versprechen

Der Herbst zeigte sich von seiner sonnigen Seite, sodass man sich auch in Frankfurt sehr gut und ausgiebig in Parks und Biergärten aufhalten konnte. Viele Erwachsene lagen lesend auf den Wiesen und genossen das Wetter. Kinder tollten auf den Spielplätzen und Rasenflächen, Mütter und Väter plauderten über die enormen Fortschritte und die überdurchschnittliche geistige Entwicklung ihrer Leibesfrucht. Als Beweis trugen sie Zeugnisnoten vor und zeigten Fotos. Das Glück war perfekt.

Kevin hatte seinen Rucksack abgenommen und ihn neben sich auf die Bank gestellt. Er schüttelte die blonden Locken aus, nachdem er sich die immer kratzende Mütze vom Kopf gezogen hatte. Endlich fand er die Zeit, sich um die Brotdose zu kümmern, die Mama ihm mitgegeben hatte.

In der Pause auf dem Schulhof hatte er Besseres zu tun, als das Pausenbrot zu essen. Es musste ja schließlich auch ab und zu vor den Ball getreten werden. So ein siebenjähriger Kunde benötigte Bewegung, das hatte er noch vor wenigen Tagen in der Sendung mit der

Maus gehört. Und die Maus hat immer recht. Leberwurst war nicht unbedingt Kevins Lieblingspeise, doch sie musste nun herhalten, da es erst wieder was zum Abendbrot gab, wenn Mama von der Arbeit nach Hause kam.

Sie hatte endlich diesen Job an der Kasse im Supermarkt bekommen und musste von morgens an dort abkassieren. Am Abend gab es dann immer ein leckeres Schnellgericht aus der Tiefkühle. Aber so hatte Kevin wenigstens keinen Stress mit den Eltern. Wenn er sich manchmal so anhören musste, was die Kameraden da nach der Schule noch aufgebürdet bekamen, konnte er nur froh sein, dass sein Papa vor drei Jahren das Weite gesucht hatte. Er hatte seine Ruhe und brauchte nicht zum Sporttraining oder Klavierunterricht.

»Sag bloß, die Stulle schmeckt dir? Was ist denn da drauf, Leberwurst? Die habe ich als Kind nie gerne gegessen. Ich wollte immer was Süßes oder was Warmes. Als ich Kind war, da kamen so ganz allmählich diese tollen Geschäfte, die Hamburger verkauften. Das war endlich was Vernünftiges, oder nicht?«

Kevin hatte gar nicht bemerkt, dass sich ein Mann neben ihn auf die Bank gesetzt hatte und ihn beim Kauen beobachtete. Er hatte ein offenes und freundliches Lächeln. Der beigefarbene Trenchcoat, den er über einem dunklen Anzug trug, war schon etwas in die Jahre gekommen. Immer wieder fuhr der Mann sich mit der Hand über das Haar, das an den Schläfen etwas silbriger wurde. Als der Mann mit seinem Kaugummi eine Riesenblase machte, die dann aber platzte und sich um seinen Mund verteilte, musste Kevin lachen. Schnell schlug er sich die Hand vor den Mund, aber der Mann lachte auch. Es war gar nicht einfach, dieses klebrige Zeug wieder zu entfernen, doch schließlich hatte er es geschafft und bot Kevin auch einen Streifen an.

»Du kannst auch zwei nehmen, dann werden die Blasen größer und haltbarer.«

Kevin zog vorsichtig zwei Streifen aus dem angebotenen Paket und stopfte sie in die Tasche seines roten Anoraks.

»Was hältst du davon, wenn ich uns beiden einen Hamburger von drüben hole? Ich gebe heute einen aus, habe noch nicht Mittag gegessen«, bot der Mann an.

»Aber ich habe doch etwas zu essen.« Kevin hielt sein Pausenbrot hoch.

Sein neuer Freund nahm ihm das Brot mit spitzen Fingern aus der Hand und warf es in den Abfallkorb. »Das ist doch kein Essen für einen so großen Kerl wie dich. Du brauchst etwas Richtiges in den Magen, damit sich vernünftige Muskeln bilden können. Hast du schon mal gesehen, dass der Terminator mit einem Leberwurstbrot auf der Leinwand erscheint? Der Schwarzenegger würde so was nie essen. Ich komme wieder. Nicht weglafen. Pommes dazu? Ach übrigens, wie heißt du eigentlich, mein Freund?«

» Kevin. Ich will aber Pommes rotweiß.«

»Genau die richtige Entscheidung, Kevin. So gefällst du mir. Ich heiße Reiner.« Reiner entfernte sich in Richtung des großen gelben »M« und summte dabei leise vor sich hin. Es dauerte etwa eine Viertelstunde nach Kevins Spiderman-Armbanduhr, aber er wartete geduldig auf seinen neuen Freund. Mama hatte ihm zwar schon oft gesagt, dass er sich nicht von fremden Männern anquatschen lassen sollte, doch Reiner war nett und sah nicht gefährlich aus. Außerdem war er ja schon sieben und konnte gut auf sich aufpassen.

Reiner kam schließlich mit einer großen Tüte im Arm über die Straße zurück. Kevin lief das Wasser im Munde zusammen, als er die Chicken McNuggets sah. Er aß für sein Leben gern Fastfood, aber Mama behauptete, es sei ungesund. Na ja, ihre Tiefkühlkost war wohl auch nicht so super. Genüsslich machten sie sich über die Köstlichkeiten her und Reiner erzählte, dass er eine nicht so schöne Jugend gehabt hatte und auch keinen Vater, mit dem er hatte spielen können. Wie ich, hätte Kevin fast gesagt, aber er war zu sehr mit Kauen beschäftigt. »So, ich werde dann mal gehen und meinen neuen Computer ausprobieren. Habe da neue Spiele drauf. Muss ich erst noch lernen, wie man die spielt.«

»Was sind das denn für Spiele? Die meisten kenne ich.« Kevins Freund Marvin hatte einen tollen Computer mit tausend Spielen und sie zockten oft das ganze Wochenende, wenn ihre Eltern sie nicht zwangen, an die frische Luft zu gehen.

»Das kann ich dir so nicht sagen, denn da kenne ich mich nicht so besonders gut aus. Bräuchte da schon jemanden, der mir auf die Sprünge hilft. Hast du Zeit, mir zu helfen? Aber deine Mutter wartet bestimmt schon auf dich, oder?«

»Nö, die Mama kommt frühestens um acht nach Hause. Ich hab noch massig Zeit.«

»Das ist gut, dann bring ich dich noch vor acht wieder zurück und setz dich zu Hause ab.« Nachdem der gesamte Inhalt der Tüte seinem Zweck zugeführt worden war, entsorgten die beiden den Abfall. »Möchtest du vorne neben mir sitzen?«, fragte Reiner, als sie an dem dunkelblauen BMW ankamen.

»Aber ich darf doch noch gar nicht vorn sitzen, ich bin doch erst sieben«, sagte Kevin altklug.

»Ach, heute tun wir beide einmal etwas Verbotenes.« Mit einem verschwörerischen Augenzwinkern hielt er dem Kleinen die Beifahrertür auf, nicht ohne sich unauffällig nach allen Seiten umzusehen. Schon beim Einparken hatte er darauf geachtet, abseits der großen Passantenströme zu stehen. Der BMW nahm den Weg in Richtung Autobahn.

»Kevin, bist du auf der Toilette? Bitte nicht wieder im Stehen Pipi machen, hörst du? Kevin, bitte antworte mir. Ich habe Fischstäbchen mitgebracht, die du so gerne isst. Kevin, verdammt noch einmal, gib mir eine Antwort!«

Sie klopfte an die Tür und öffnete, als er auch darauf nicht reagierte. Das Bad war leer und der Blick in das gegenüber gelegene Kinderzimmer zeigte Hilde Reichel, dass Kevin tatsächlich nicht zu Hause war. Es war bereits halb neun am Abend und schon etwas ungewöhnlich, dass er zu dieser späten Stunde nicht in der Wohnung war. Vom Schlafzimmerfenster konnte sie gut zu den Mülltonnen im Hof hinunter schauen. Doch auch dort war nichts von ihm zu sehen.

Er wusste doch, dass sie es auf den Tod nicht ausstehen konnte, wenn er wegging, ohne ihr Nachricht zu geben. Nicht mal einen Zettel hatte er ihr hinterlassen. Kevin konnte trotz seiner sieben Jahre schon recht gut schreiben und heftete ihr immer Nachrichten an die Kühlschranktür. Das hatte er oft in amerikanischen Filmen gesehen und fand das »total cool«. Sie griff zum Handy. »Hilde Reichel hier, guten Abend. Entschuldigen Sie, Frau Tümmel, könnte es sein, dass Kevin noch bei Ihnen ist?«

»Das tut mir leid, aber hier ist er nicht. Marvin ist alleine in seinem Zimmer und sieht fern. Kevin war aber auch den ganzen Tag nicht bei uns. Ist etwas passiert?«

»Nein, nein. Danke, Frau Tümmel, er ist bestimmt nur kurz bei Nachbarn. Dann versuche ich es woanders. Gute Nacht.«

Hektisch drückte sie den roten Knopf an ihrem Smartphone und überlegte, wen sie denn jetzt noch anrufen konnte. So viele Freunde hatte Kevin nicht, zumindest keine, die sie kannte. Tante Käthe vielleicht? Doch da ging Kevin freiwillig niemals hin. Die wollte ihn immer »abschlecken«, was Kevin gar nicht mochte. Vielleicht war er ja nur zum Kiosk gegangen und kam jeden Augenblick wieder.

Ja, so würde es sein. Hilde Reichel öffnete die Packung mit Fischstäbchen und holte die kleine Pfanne aus der Schublade. Sobald er da war, wollte sie das Fett erhitzen und das Essen bereiten.

Um neun Uhr machte sich allmählich Panik breit. Sie warf sich mit leicht zittrigen Händen den Baumwollmantel über und verließ die Wohnung. Vorsichtshalber hinterließ sie eine Nachricht, dass sie nach ihm suche und gleich wieder zu Hause sei.

Als sie nach etwa einer Stunde, in der sie alle seine bekannten Plätze abgelaufen war, wieder an der Wohnung ankam, hatte sich nichts verändert. Kevin war und blieb verschwunden.

Sollte sie schon jetzt die Polizei einschalten? Würde man sie nicht als völlig überdrehte Mutter abwimmeln? Viele Kinder kamen einmal zu spät nach Hause, ohne dass ihnen gleich etwas passiert war. Was sollte man von ihr denken? Eine halbe Stunde warte ich noch, entschloss sie sich.

Nach knapp vierundzwanzig Minuten hielt sie es nicht mehr aus.

»Polizeiobermeister Fenchel, was kann ich für Sie tun?«, meldete sich die Polizeizentrale.

»Reichel, Hilde Reichel. Kevin ist noch nicht zu Hause. Er ist erst sieben Jahre und wir leben hier alleine ...«

»Ruhig, liebe Frau Reichel, bitte beruhigen Sie sich und erzählen mir das Ganze von Anfang an. Wie heißen Sie genau und wo wohnen Sie?«

»Mein Name ist Hilde Reichel und ich wohne in der Hermannstraße 2a, hier in Riederwald. Mein Sohn heißt Kevin und ist sieben Jahre alt.«

»Gut, gut, Frau Reichel. Seit wann vermissen Sie Ihren Sohn denn schon?«

»Er ist immer zu Hause, wenn ich von der Arbeit zurückkomme, so etwa um zwanzig Uhr. Heute war er nicht da, was soll ich tun?«

»Sie müssen erst einmal ruhig bleiben, Frau Reichel. Ist das schon einmal vorgekommen, dass Kevin um diese Zeit zum Beispiel bei Freunden war und Sie vorher nicht benachrichtigt hat?«

»Nein, nein, das macht der Kleine nie. Ich habe auch schon bei der Familie seines Freundes angerufen, dort war er heute gar nicht.«

»Könnte es nicht sein, dass er mit Ihrem Mann irgendwo hingefahren ist?«

»Sein Vater wohnt nicht in Frankfurt, wir sind geschieden. Kevin muss etwas passiert sein. Finden Sie ihn, bitte!«

Eine unbändige Angst drückte ihr die Kehle zu. Da half auch die ruhige Stimme des Beamten wenig. Was wusste der schon?

»Sind Sie noch da, Frau Reichel? Also, wir schicken jetzt gleich zwei Beamte bei Ihnen vorbei, die Sie nochmals detailliert befragen werden. Dann nehmen wir eine Vermisstenanzeige auf. Wir werden Ihren Sohn sicher bald finden, beruhigen Sie sich nur und warten Sie auf meine Kollegen. Haben Sie das verstanden?«

»Ja, ja, habe ich, aber beeilen Sie sich bitte. Kevin ist doch noch so klein und hat bestimmt Angst.«

Sie sank auf den Küchenstuhl und starrte auf die mittlerweile komplett aufgetauten Fischstäbchen. Wie in Trance stand sie wieder auf, legte die Stäbchen in das kalte Fett der Pfanne und wartete auf das Eintreffen der Beamten.

Die Türklingel schrillte viel lauter als sonst und Hilde Reichel stürmte zur Tür. Konnte das am Ende Kevin sein?

Nein. Nur eine Polizistin und ihr Kollege.

»Frau Reichel? Polizeiobermeisterin Stöhr und mein Kollege, Polizeimeister Pavel. Dürfen wir reinkommen?«

Hilde Reichels Augen glitten durch sie hindurch. Sie suchten das Treppenhaus nach Kevin ab. Der Mann am Telefon hatte doch versprochen, dass er bald wieder bei ihr sein würde. Nun kamen sie doch ohne ihn. Wortlos öffnete sie die Tür weiter, sodass die beiden eintreten konnten.

Mit geschultem Blick taxierten die Beamten die Wohnverhältnisse. Hilde Reichels Wohnung war einfach, aber sehr sauber eingerichtet und vermittelte den Eindruck, dass hier eine treusorgende Mutter am Werk war. Der kurze Blick ins Kinderzimmer zeigte ein ordentlich gemachtes Bett, auf dem ein sauber gefalteter Schlafanzug auf Kevin wartete. Der Teddybär saß auf dem Kopfkissen und blickte zur offenen Tür. Den Beamten war schon ganz anderes unter die Augen gekommen. Hier konnte sich Polizeiobermeisterin Stöhr nur schwer vorstellen, dass das Kind einfach nur das Weite gesucht hatte.

»Dürfen wir uns setzen und Ihnen ein paar Fragen stellen?«

Hilde Reichel sprach mit leiser Stimme. Als sie nach den Kleidungsstücken gefragt wurde, die Kevin heute trug, dachte sie nur einen kurzen Augenblick nach. »Einen roten Anorak und eine beige Jeans. Der Pullover ist dunkelbraun und hat schwarze Streifen.« Ein relativ

aktuelles Bild von Kevin während der Einschulung fand die Mutter in einem Metallkasten im Wohnzimmerschrank und händigte es den beiden Beamten aus.

»Ein hübscher Junge, Ihr Kevin,« versuchte Polizeiobermeisterin Stöhr ein Kompliment.

Da schrie die Mutter plötzlich mit sich überschlagender Stimme: »Gebt mir mein Kind wieder! Holt mir meinen Kevin, er ist doch noch so klein und fürchtet sich ohne mich. Gebt ihn mir bitte wieder, bitte ... bitte.«

Ihre Stimme wurde immer leiser und ging in ein Wimmern über, als sie den Kopf an die Schulter der Polizistin fallen ließ und hemmungslos weinte. Vorsichtig tätschelte Silke Stöhr Hilde Reichel den Arm.

»Alles wird wieder gut. Wir gehen jetzt an die Arbeit und werden ihn suchen. Alles wird gut.« Sie begleitete die Frau zu einer Sitzgruppe und wartete, bis der große Sturm vorbei war, bevor sie die Wohnung verließen. Polizeiobermeisterin Stöhr blieb kurz im Flur stehen und atmete tief durch. Sie sah ihren Kollegen an und musste ohne Worte feststellen, dass sie beide das Gleiche dachten: Der Fall mit dem vergewaltigten und getöteten Kind im vergangenen Jahr war durch zwei aktuelle Fälle in Essen und Hagen wieder auf die Prioritätenliste gesetzt worden. Beide hatten sie beim Betrachten von Kevins Foto daran denken müssen, wie groß Kevins Ähnlichkeit mit den anderen Jungen war. Kommissar Poss musste jetzt schnellstmöglich ins Bild gesetzt werden.